



Die glorreichen Fünf

Die Ö3-Comedians haben den Charakter des Senders in den letzten 15 Jahren entscheidend geprägt.

Rolf Lehmann
Ö3-Wecker-Checker, Aktenzeichen Ö3, Dr. Schneckerl. Aktuell: Frank-Stronach- und Niki-Lauda-Imitator, der Ö3-Dolmetschpraktikant, Fisch Grete, Sendung mit der Maus. Mitglied der Comedy Hirten.

Gregor Barcal (sitzend)
Ö3-Wecker-Checker, Aktenzeichen Ö3, Die Top-5-Nachrichten auf der Mailbox von ..., Die verzweifelten Hausmänner. Aktuell: Ferialpraktikant „Hey“, Die geheimen Sitzungsprotokolle der Bundesregierung, Wochenrückblick.

Christian Schwab
Karl-Heinz-Grasser-Imitator, Sepp Schnorcher, Schulerinnerungen der Spitzenpolitiker, Fiona und KHG („Weiß mit Möpsen drauf“). Aktuell: In 80 Sekunden um die Welt, Die zwoa Lofntola, Hamster Herbert (ein „Tierversuch“). Mitglied der Comedy Hirten.

Gernot Kulis (vorne)
Professor Kaiser, Hey Hey Hicke, Reim Time. Aktuell: Ö3-Callboy, Die zwoa Lofntola, Ferialpraktikant „Hey“, Ö3-Wecker-Comedy-Wochenrückblick. Aktuelles Kabarett-Soloprogramm „Kulisionen“.

Tom Walek
Ö3-Mikromann, ca. 70-mal im Jahr im Einsatz. 2011 Wettlauf zum Südpol (und hält jetzt Vorträge darüber). Berichte unter anderem vom Beachvolleyballturnier in Klagenfurt, Wien Marathon et cetera, Ö3-Challenges.

Geschäftsmodell: Gute Laune

RADIO. Das Ö3-Comedy-Team hat maßgeblich dazu beigetragen, dass sich der Radiosender im Wettbewerb hervorragend behauptet hat. Doch die Digitalisierung beschert Mikromann, Callboy und Co. unberechenbare Konkurrenz. Von Bernhard Ecker Fotos: Lukas Ilgner

Tom Walek ist eben von der MU zurückgekommen. Das Kürzel steht für Meinungsumfrage, ein Job, der nicht sonderlich beliebt ist an der Heiligenstädter Lände 27c, dem Sitz von Ö3. MU bedeutet: rausgehen, wildfremde Leute interviewen und ihnen radiotaugliche O-Töne entlocken. Walek ist ein Profi in dieser Disziplin, er ist als „Mikromann“ eine Trademark des Senders. „Ich bin der Einzige bei Ö3, der so nahe bei den Menschen ist“, sagt er selbstbewusst.

Jetzt hat er es sich im Büro von Georg Spatt bequem gemacht und schaut lässig in die Runde. „Wird das nächste Woche lustig?“, erkundigt sich Senderchef Spatt nach dem Fortkommen von Waleks neuestem Projekt, einem Generationen-Special. Der Mikromann will ältere Menschen fragen, ob sie neomodische Begriffe wie „WhatsApp“ kennen, und er will die Jungen fragen, was sie mit altvaterischen Wörtern wie „Mannequin“ verbinden.

Spatts Frage war eher rhetorisch. Denn Walek bürgt seit 14 Jahren für Lustigkeit im Sinne des Senders, er arbeitet ziemlich autonom (siehe Reportage auf Seite 90). Am regelmäßigsten tauscht er sich mit Gernot Kulis aus, dem „Ö3-Callboy“, gemeinsam feilen sie dann zum Beispiel an der Fragestellung. Aber grosso modo beruht die Arbeitsweise des Wiener Ex-Animators auf maximaler Eigenständigkeit.

Das gilt auch für die anderen hauptberuflichen Gag-Handwerker bei Österreichs reichweitenstärkstem Radiosender. Gregor Barcal, der inzwischen als externer Autor arbeitet und die „Geheimen Sitzungsprotokolle der Bundesregierung“ verantwortet, Rolf Lehmann, der mit Barcal einst den legendären „Ö3-Wecker-Checker“ erfunden hat, Kulis sowie der Allrounder Christian Schwab sind schon so lange im Geschäft, dass es in der Gag-Fabrik kein straffes Pointenmanagement braucht. Diese glorieichen Fünf stehen für rund 90 Prozent der Inhalte, die halb Österreich frühmorgens zum Lachen bringen.

Wenn aktuell etwas ausbricht, etwa der Rücktritt von Vizekanzler Michael Spindelegger am 22. August, beruft üblicherweise Lehmann eine Sitzung ein, jeder beginnt auf seine Art loszuwerken, und schon eine gute halbe Stunde nach Bekanntwerden der Nachricht ist der erste Gag on air. In den Stunden und Tagen danach wird dann aus allen Rohren geschossen, vom Comedy-song „My Way“ des Spindelegger-Imitators Schwab bis hin zu Kommentaren der neuen Ö3-Figur, der Putzfrau „Fisch Grete“ aus der Feder von Lehmann.

Radio-Folklore. Die Ö3-Comedy ist einer der wichtigsten Gründe für den erstaunlichen Erfolg des öffentlich-rechtlichen Senders. Insgesamt fast zwei Millionen

Österreicher täglich, 750.000 zu Spitzenzeiten, erreicht der morgendliche „Ö3-Wecker“. Sie schalten teils wegen der Infoblöcke, teils wegen der Serviceinformationen, teils wegen der Musik und den Moderatoren ein, vor allem aber, weil sie nicht verpassen wollen, welche Dumpfbacken der „Mikromann“ diesmal aufgegabelt hat und was „Ferialpraktikant Hey“ oder „Die zwoa Lofntola“ zu erzählen haben.

Seit der großen Aufbruchzeit der Radio-Comedy Ende der Neunzigerjahre, die in Österreich mit den Robert-Kratky-Schöpfungen „Vignettenman“ und „Oma Raithofer und Opa Kratky“ verbunden bleibt, hat es eine Reihe von Ö3-Figuren geschafft, zum Dauerthema in den Schulhöfen, Wirtshäusern und Kantinen zu werden: „Sepp Schnorcher“, „Professor Kaiser“ und die „Verzweifelten Hausmänner“ etwa gehören in der Zielgruppe zur Folklore. Die Witze müssen dabei nicht allen gefallen, die Mischung aus Aktualität und breitentauglichem Humor sorgt jedoch erwiesenermaßen für gute Quoten.

Das Durchschnittsalter der Big Five liegt zwar inzwischen über jenem des durchschnittlichen Ö3-Hörers, der 35 Jahre alt ist. Doch sie sind weitgehend konkurrenzlos geblieben. Und das nicht, weil es keine Offenheit gegenüber Witzlieferanten von außen gibt. Rund 50 Euro ist dem Sender ein guter Gag wert. Doch „es gibt nur >

Senderchef Georg Spatt ist ein strikter Gegner von durchkomponierten „Scripted Morning Shows“.



„Die zwoa Lofntola“ Christian Schwab und Gernot Kulis:
 „Die Kreativität ist am größten,
 wenn der Druck am größten ist.“



ganz wenige, die so schreiben können, wie wir es brauchen“, sagt Lehmann.

Produkt-Pretests wie in der Konsumgüterindustrie? Fehlanzeige. Ausgefeilte Marktforschung gibt es für die Erzeugnisse der Comedy-Crew nicht. Das Quintett gibt sich wechselseitig Feedback, so viel es geht. Die wichtigsten Instanzen, die es von der Idee bis zur Ausstrahlung zu überwinden gilt, sind Senderchef Spatt und „Wecker“-Moderator Kratky. Doch auch diese beiden müssen nicht viel aussortieren: Der Löwenanteil der ausgearbeiteten Schmunzelmacher findet am Ende den Weg zum Hörer, weil der Filter in den Köpfen von Kulis und Co. schon perfekt funktioniert. „Wer die Idee hat, muss sie auch selbst mögen“, umreißt der zuletzt auch als Solokabarettist erfolgreiche Kärntner („Kulisionen“) die Leitlinie.

Diskutiert wird weniger über gelungene oder aussichtsreiche Pointen als über Ethik: Darf man über Prince Charles' Ohren oder Spindeleggers Nase Witze machen? (Eher nicht, obwohl sich jeder Kabarettist darüber lustig macht.) Was ist mit Dolly Busters wichtigsten Markenzeichen, die, nun ja, nicht angeboren sind? (Eher schon, auch wenn es dazu hausintern böse Kritik gab.)

Ein bisschen Raum für Spontaneität und Fehler, so die Grundphilosophie, muss sein: Spatt selbst wehrt sich gegen die Idee einer durchkomponierten „Scripted Morning Show“, wie sie in Deutschland bereits Standard ist. Das Prinzip Bauch-

gefühl hat bisher gute Ergebnisse gebracht, warum es also ändern?

Langsamer Sinkflug. Die Digitalisierung stellt jedoch auch die heimischen Comedy-Instanzen vor neue Herausforderungen. Natürlich hat das Internet auch Vorteile gebracht: Auf der Suche nach Ideen kann es eine Fundgrube sein, und Schmähs kann man vorab gezielt abtesten: „Wenn Dieter Chmelar etwas retweetet, dann ist das ein Indikator“, schmunzelt etwa der auf Twitter aktive Barcal, der mit Kulis den Wochenrückblick verfasst. Doch das Monopol auf den ersten Witz bei einem aktuellen Ereignis haben die Ö3ler an die sozialen Medien verloren: Sekunden, nachdem der Spindelegger-Rücktritt bekannt geworden war, kursierten schon die ersten Witzchen auf Twitter. „Die schnellste Pointe können wir nicht mehr bringen, wohl aber die beste“, setzt Schwab auf Qualitätsführerschaft.

Das Konkurrenzumfeld hat sich in den letzten Jahren vielleicht stärker geändert als nach der Radioliberalisierung Ende der Neunzigerjahre. Die Digitalgeneration findet ihre Comedians vermehrt auf YouTube und anderen sozialen Netzwerken. „Wir hatten schon einmal mehr Aufmerksamkeit bei den Jungen“, wirft Spatt, selbst seit zwölf Jahren Senderchef, in die Runde. 52 Prozent betrug der Marktanteil von Ö3 bei den 14- bis 49-Jährigen vor zehn Jahren, heute sind es 42 Prozent. Das ist noch immer ein Traumwert, aber auch langsame Sinkflüge machen nachdenklich.

Die lustigste Sitzung des Landes: Die Ö3-Comedygrößen bei der Planung jener Gags, die ganz Österreich zum Lachen bringen werden.

Dazu kommt, dass die Flexibilisierung des Arbeitslebens auch die Idee eines fixen Programmschemas relativiert. Die Anzahl der Menschen, die jeden Tag auf dem Weg in die und von der Arbeit zur gleichen Zeit Ö3 einschalten, wird weniger werden. Vom Fernsehen ist man mittlerweile gewohnt, dass man es bequem auch im Nachhinein und en bloc konsumieren kann (siehe Netflix-Story auf Seite 70). Die ab Anfang 2015 geplante ORF-Radiothek, auf der man wie bei der ORF-TVthek sieben Tage „nachhören“ kann, soll die Antwort darauf sein, und das geplante „Visual Radio“, bei dem das Radio mit Bildern verbunden wird, soll das klassische Nebenbeimedium am Smartphone zum Hauptact aufwerten. Doch womit bebildert man den „Callboy“, wenn er gerade wieder einen armen Landsmann foppt?

Barcal, Lehmann, Kulis, Schwab und Walek hören das alles mit Interesse. Nach Witzeln ist ihnen nicht zumute. Jedem ist klar, dass die medialen Umbruchzeiten auch Konsequenzen für die eigene Tätigkeit haben werden. Doch die gute Laune, quasi die Geschäftsgrundlage von Ö3, lassen sie sich dadurch auch nicht verderben. „Die Kreativität ist bei mir dann am größten, wenn der Druck am größten ist“, meint Kulis am Ende. Zum Prinzip Bauchgefühl kommt also auch noch das Prinzip Hoffnung. ● >



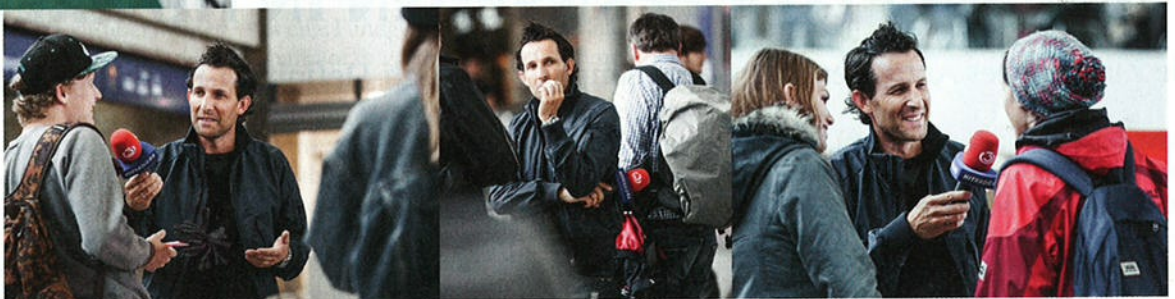


„Meine Lieben, eine ganz einfache Frage ...“

Ö3-Mikromann Tom Walek bei der Arbeit.

Vor einigen Tagen war Tom Walek noch in Schweden und hat Hechte und Zander geangelt. Jetzt steht er mitten in der Ankunftshalle des Wiener Westbahnhofs, braun gebrannt, neonrosa Schnürsenkel, geflickte Jeans, das rot-blau umhüllte Mikro fest in der Hand, und sagt: „Das hier ist ein bisschen wie Fischen. Man braucht Geduld.“ Der 42-jährige Wiener ist als Ö3-Mikromann eine Institution des Senders. Seit 14 Jahren stellt der frühere Club-Animateur, DJ und Skilehrer Leuten auf der Straße Fragen, die ihre Unkenntnis in wesentlichen Bildungsfragen entlarven sollen. „Was tun Sie, wenn Ihr Partner monogam ist?“, oder: „Wie viel Geld wird in die Breitbandmilliarde gesteckt?“ Heute ist zum Schulstart eine Rechnung dran: „Heißt es ‚Neun und zwölf ist 23‘ oder ‚Neun und zwölf sind 23‘?“

„Man muss die Menschen mögen“, sagt er über seinen Job, und gerade deshalb will er nicht alle vorm Mikrofon haben, geht einigen auch gezielt aus dem Weg oder wimmelt sie ab. Allein das Wort „Kopfrechnen“ schreckt den ersten Interessenten ab, der direkt auf das Mikro zugesteuert ist, ein großflächig tätowierter Mann mit Zigarette hinterm Ohr und Hund. Der Mikromann weiß genau, wonach er Ausschau hält: „Unsere Core-Zielgruppe sind junge Menschen, die im Leben stehen und die wir mit Niveau und Charme betrachten.“ Es geht ihm, sagt er, nicht ums Leute-Vorführen, sondern ums Auf-die-Schaukel-Nehmen, sodass sie auch über sich selbst lachen können.



Mikromann Tom Walek in Action am Wiener Westbahnhof: „Ich bin der Einzige bei Ö3, der so nahe bei den Menschen ist.“

Rund 35 Versuche braucht er, der vor drei Jahren auch beim „Wettlauf zum Südpol“ mitgemacht hat, um acht brauchbare Zitate zu bekommen. Das ist ein sensationeller Schnitt, wenn man sie mit der Ausbeute eines Anglers vergleicht. Walek wirft sich selbst als Köder in die Menge, wartet, bis seine Opfer anbeißen, und wenn das Vertrauen hergestellt ist, zieht er sie an Land. Insbesondere Zweier- oder Dreiergruppen junger Mädchen sind ideale Opfer: Angezogen von der Aussicht, mit dem Mann aus dem Radio zu sprechen, bleiben sie stehen, und wenn die Rede aufs Kopfrechnen kommt, setzt das Hirn aus – die gewünschte Antwort kommt garantiert.

70-mal im Jahr geht Walek unters Volk, das ergibt fast 2500 Kurzinterviews in Einkaufsstraßen, Bahnhöfen, auf Sportplätzen et cetera. In seiner Mikromann-Karriere hätte er in einer Stadt wie Bregenz folglich schon jeden einzelnen Einwohner interviewt, fast 30.000. Über die österreichische Befindlichkeit weiß er Bescheid. Seine Erkenntnis: „Vor zehn Jahren war das Leben auf der Straße weniger hektisch.“ Besonders das ständige Herumnesteln an den Smartphones empfindet er in letzter Zeit als nervig. Und der durchschnittliche Bildungsstand in Sachen Politik oder Alltag sei „sehr oberflächlich geworden“.

Jetzt hat er ein Trio junger Frauen identifiziert, das perfekt scheint: Turnschuhe, Handys und Einkaufssackerl in der Hand, freundliche Gesichter. „Meine Lieben, ich habe eine ganz einfache Frage ...“, eröffnet er und hält ihnen schon das Mikro unter die Nase. Das angesprochene Mädchen stutzt, überlegt, fährt sich mit der Hand durchs Haar. In die Falle, die er gestellt hat, tappen die drei prompt hinein.

Gerade eineinhalb Stunden dauert es, bis Walek fertig ist, im Radio werden daraus am nächsten Tag zwei Minuten. „Sie sind doch der von Ö3!“, wird er zum Abschluss von einer jungen Frau angedredet, die den Mikromann sogleich mit großen Augen um ein Selfie bittet. Professionell-freundlich spielt er mit.

Bei diesem Spiel findet eben manchmal auch der Fisch am Angler Gefallen.

